

Guten Tag, willkommen in diesem notwendig kleinen Kreis, sehr geehrte Verantwortliche im Lüneburgischen Landschaftsverband, sehr geehrte Künstler:innen.

Einen Preis auszuloben, der die Kunst im eigenen Gebiet fördert, ist etwas wirklich Großartiges. Künstler und Künstlerinnen sehr unterschiedlicher Altersgruppen in diesem Gebiet vorzufinden, ist fast noch großartiger.

In der Jury zu sein, die aus allen Bewerbungen eine Auswahl von Nominierten, die wir jetzt hier sehen, herausfiltert, ist spannend. Dann aber aus den zu dieser Ausstellung aufgebauten Werken das Auszuzeichnende, das mit dem Preis einer Einzelausstellung und eines Kataloges Belobigte zu bestimmen, ist immer wieder aufregend. Zugleich liegt darin natürlich viel Verantwortung.

Verantwortung gegenüber den Künstlern und Künstlerinnen, die im ländlichen Gebiet wohnen und nicht in die vermeintlich erfolgsversprechendere Urbanität umsiedeln. Verantwortung gegenüber denjenigen, die noch die Zukunft vor sich haben, und gegenüber denjenigen, die aus dem Vollen schöpfen - können wir das überhaupt vergleichen?

Glück und Dilemma eines solchen wunderbaren regionalen Kunstpreises ist eben das Aufeinandertreffen solider Lebenswerke und aufbruchstarker, vielleicht noch suchender junger Werke. So wie es die ganze Breite neu zugezogener oder in der Landschaft lange verwurzelter Persönlichkeiten gibt. Manchmal wohnen auch die Eltern im eher ländlichen Gebiet, aber die Kunst strebt noch nach den Anregungen des Urbanen – all dies entspricht dem Gebiet des Lüneburgischen Landschaftsverbandes, macht aber eine Preisvergabe nicht ganz einfach.

Die Jury hat die Aufgabe, sich selbst zu hinterfragen, zu prüfen, ob ihre Entscheidung das Alter oder die Jugend möglicherweise diskriminiert, ob wir gerecht und begründet vorgehen.

Und lassen Sie mich hier sagen, natürlich haben wir individuelle Vorlieben, natürlich ist unser je eigener Blick an der einen oder anderen Stelle möglicherweise unscharf. Aber wir entscheiden ja nicht alleine, wir sind mehrere mit unterschiedlichen Prägungen, wir müssen diskutieren, wir müssen begründen, wir müssen unser Wissen und unser geschultes Urteilsvermögen verbalisieren. Auf diese Weise kommen gute Entscheidungen einer Jury zustande.

Insofern ist es eine Ehre, dabei zu sein, und eine Verpflichtung, auch das Vertrauen, das Künstler und Künstlerinnen in uns setzen, nicht zu enttäuschen.

Genug davon – heute ist meine Aufgabe, Ihnen einen kurzen Weg durch diese Ausstellung zu geben. Hier im Gifhorner Schloss präsentieren die Künstler und Künstlerinnen, die wir aus vielen Bewerbungen ausgesucht haben, uns und Ihnen ein Werk oder einen Werkkomplex als Grundlage für den Preisentscheid.

Wir beginnen den Weg durch die Ausstellung so, wie er von Frau Dreschke als Kuratorin zusammen mit den Künstlerinnen und den Künstlern gefunden wurde.

Wir beginnen also mit Eva Fabian. Basierend auf ihrer Lebensgeschichte, ihrer Lebenserfahrung geht es der Künstlerin um Körper, um dessen Versehrtheit und dessen Verletzlichkeit. Die große Geschichte des Werdens und Vergehens hat sie als Ensemble aufgebaut. Mal grafisch, mal skulptural setzt sie unterschiedliche Materialien ein – zum Beispiel Latex als Haut oder Natur-Fundstücke als Verbindung zwischen Mensch und Umgebung, auch bearbeitete, illustrierende Fotos oder Zeichnungen finden wir. Es gibt viel zu erzählen. Man spürt, dass Eva Fabian so große Figuren wie Louise Bourgeois beeindruckt haben, vielleicht durch diese die eigene Sprache sucht.

Die nächste Abteilung teilen sich Jessica Kulp und Hans Schlimbach.

Jessica Kulp gibt ihrer zarten, in unterschiedlichen Medien changierenden Arbeit den schönen, poetischen Titel „Ich kann nicht schwimmen, wenn das Wasser fließt und der Mond neben mir sitzt“. Die abstrakten Wolken-Draht-Objekte werfen Schatten, die Schatten werden Bleistiftzeichnungen – oder stimmt das nicht? Man wird unsicher. Nichts Festes in dieser Welt. Alles wirkt immateriell, eben Mondschatten und Wellenbewegung – ja, wer mag da schon schwimmen.

Gegenüber sehen wir die Arbeiten von Hans Schlimbach, der über Werbung, Grafik, Buchgestaltung zum freiberuflichen Fotografen wurde. Er zeigt uns hier Landschaftsbilder, diese scheinbar in schwarz/weiß und scheinbar einer heilen Welt – nein, ihn interessieren die Strukturen, die Menschen der Natur zumuten – wenn sie zum Beispiel Pflanzen mit Draht binden. Ihn interessieren sozusagen die Reste, die Reste von Farbigkeit, die Reste von Natur, der Blick auf das Nebensächliche. Hans Schlimbach nennt die Fotoserie „soziale Landschaft“ und diagnostiziert einen deutlichen Unterschied zur heilen, romantisch erträumten Landschaft.

Einige Schritte weiter hat Lukas Harris aufgebaut, ein Klangkünstler, gerade mit der

Hochschule in Braunschweig fertig, vielleicht auf dem Sprung nach Hamburg, Berlin, New York, aber noch bei den Eltern im Lüneburgischen oder Wolfsburgischen beheimatet. Lukas Harris hat eine Installation aufgebaut, die durch Einfachheit besticht. Wir sehen, was es ist, und es ist, was wir sehen. Wir sehen die Teile, wir sehen zum Beispiel Kassettenrekorder und Kassetten, durch die ein Tonband einfach im Kreis durchläuft, wir sehen, worum es geht: ein analoger Loop ist aufgebaut. Sich an Bandsalat erinnernd, stellt sich ein Gefühl der Fragilität ein. Kann das hier gut gehen? Und dann gibt es da noch das Mikrofon. Lukas Harris macht uns ein Angebot. Wir können offenbar mit zu dieser Installation gehören. Vermutlich als der am wenigsten berechenbare Teil des Ganzen. Unsere Aktionen mit dem Mikrofon werden aufgezeichnet, gegebenenfalls überschrieben, jedenfalls eingebaut in einen Kreislauf, der materiell vor uns ausgebreitet ist, als nicht anschaulicher, nur hörbarer, eher immaterieller Teil – so können wir mitgestaltend sein in der Wiederkehr des Gleichen, in der Echokammer.

Die Installation daneben breitet sich intensiv und bildkräftig aus. Fast jenseits der optischen Präsenz aber nehmen wir bewegte Bilder wahr, auch Geräusche: Ein filmischer Loop erzählt die Geschichte des Bauens und Stürzens einer solchen Installation, wie sie uns hier vor Augen ist. Mit diesen Wiederholungen entsteht eine Korrespondenz zur Klangarbeit, die nicht beabsichtigt, aber doch sehr eindringlich ist. Denn auch hier werden wir hineingezogen in eine Wiederkehr des Gleichen – ist es bei Harris fast abstrakt, so ist es hier sehr konkret. Wir befinden uns in einem Loop von Aufbau und Fall – wie im richtigen Leben.

Simone Fezer zeigt uns eine Installation unterschiedlicher Materialien. Aber es ist gerade die Glaskünstlerin, die ihr hartes, sprödes, spiegelndes und zerbrechliches Material sehr genau einsetzt für eine Bildsprache des Kippmomentes zwischen Halten und Stürzen.

Und von hier könnten wir zurückdenken an das Werden und Vergehen bei Eva Fabian oder an den fragilen Mondschein.

Ist es die Pandemie, ist es die prekäre Lage der globalen Welt, die diese eigentümliche Verbundenheit zwischen den Arbeiten der doch so unterschiedlichen Künstler und Künstlerinnen mit sich bringt? Es scheint so etwas wie eine Subströmung eines in sich nicht gefestigten Kreislaufs zu geben, eine gewisse Vergeblichkeit der permanenten Wiederholung.

Und damit meine Damen und Herren gebe ich das Wort weiter, so dass wir endlich erfahren, wer denn nun den Kunstpreis des Lüneburgischen Landschaftsverbandes 2021

erhält.

Vielen Dank.

*Rede von Dr. Anne Mueller von der Haegen (Allgemeiner Konsumverein Braunschweig)
anlässlich der Verleihung des 7. Kunstpreises des Lüneburgischen Landschaftsverbandes
im Historischen Museum Schloss Gifhorn am 27.05.2021.*